

Die Gottestochter [Schluss]

Autor(en): **Diers, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 15

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arbeit, die ziemlich hurtig getan sein muß, das allzu frühe Eintrocknen des Tons zu verhüten, nimmt der Bildhauer beispielsweise zu einem Schwamm Zuflucht, aus dem er seinem entstehenden Werk Wasser auf den Kopf tropfen läßt (Fig. 2).

Der Künstler formt immer zuerst die hüllenlose nackte Figur, den Akt — auch dann, wenn er eine mit faltigen Kleidern reich überworfene Gestalt zu schaffen hat (Figur 3). Das Gewand modelliert er der Figur erst nachträglich an, und zwar meist mit Hilfe von untergelegten Stoffstreifen, damit bei einem allfälligen Mißlingen des Gewandüberwurfes dieser wieder entfernt werden kann, ohne daß dabei die fein ausgearbeitete Körperform zu Schaden kommen müßte. Durch dieses gewissenhafte und anatomisch sichere Vorgehen bei der Modellierung bewahrt der Künstler sich selbst vor Fehlgängen in der Körperformung, und das ganze Werk erhält einen unbezahlbaren Hauch von Echtheit und Wahrheit.

Das fertige Tonmodell — könnte es nicht schon als fertiges Kunstwerk gelten? Und doch ist bis zur vollendeten Steinplastik noch eine bunte beschwerliche Arbeit.

Die erste Stufe bei der Uebertragung des Tonmodells auf den Stein ist der Abguß in Gips: scheinbar eine rein handwerkliche Angelegenheit, die aber trotzdem mit großer Geschicklichkeit und viel Liebe zum Werk getan sein will. Dabei geht man in der Regel so vor, daß die Tonplastik zu je zwei Hälften abgegossen wird. Der Gipsfluß rinnt zwischen die dargefaltene Blechhülle und das Tonmodell, erstarrt

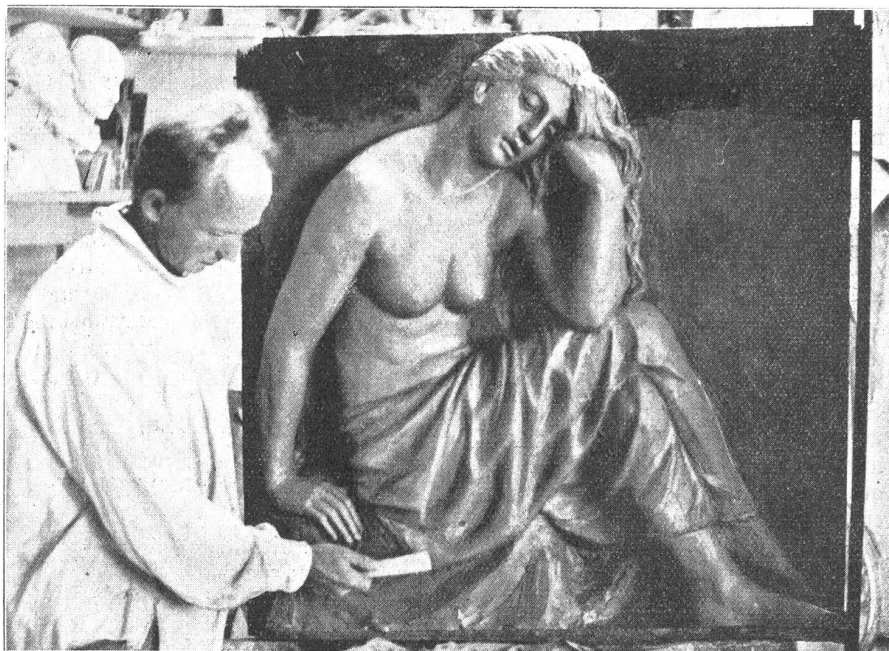


Fig. 3. Tonmodell mit Gewand.

verhältnismäßig rasch und gibt so ein sicheres und präzises zweigeteiltes Negativ der Tonplastik ab.

Erst diese Gipsform ist die Grundlage zur Steinübertragung. Diese Steinübertragung geht anfänglich streng rechnerisch vor sich. Es werden drei Punkte fixiert, von denen aus sich jeder weitere und jeder beliebige Punkt in der Figur unfehlbar bestimmen läßt. Bei dieser peinlichen Maßarbeit bedient sich der Bildhauer nicht ungern auch der sogenannten Punktiermaschine (Fig. 4). Diese, ein höchst einfaches, aber umso hilfreicher Instrument, ermöglicht die genaueste mechanische Uebertragung jedes einzelnen Punktes vom Modell auf den Stein.

Die gröbere Hau-Arbeit überläßt der Meister seinem Gesellen. Dieser meißelt den Stein zu, überträgt die Maße und haut auch die Figur in ihren groben Umrissen aus dem Stein. Aber er geht nirgends auf die letzte Tiefe und bleibt der Figur in heiliger Scheu immer um einen halben Zentimeter vom Leibe, das heißt in unserm Falle: von der Epidermis. Denn das letzte und größte: die eigentliche Herauslösung der lebendigen Gestalt aus dem toten Stein. Ist das Vorrecht des Meisters. Er, in dessen Brust das Leben pocht, aus dessen Augen das Wissen um alles Tiefste leuchtet und dessen Hände darnach zittern, allem Ungeformten die schöne letzte Form zu geben, er nimmt die letzte Mühe auf sich und verrichtet das edelste und größte aller Menschenwerke: die Gestaltung des Lebens.

Und nicht lange, da kommen wir vielleicht irgendwo auf einem Plage an der fertigen Plastik vorbei, blicken hurtig hin und ... Und? Und haben schon wieder vergessen, wie denn eigentlich so ein zeitenüberdauerndes Kunstwerk entsteht und „gemacht“ wird. Sei es! Denn wenn wir das Werk still und kritiklos wie ein Wunder des Himmels einfach auf uns wirken lassen — hat da der Künstler nicht erst recht seine Freude daran? Otto Frei.

Die Gottestochter.

Erzählung von Marie Diers. 3
(Schluß.)

Zwei Jahre — oder war es noch ein halbes mehr? — nachdem Marialuis' verbannt war, wurden von der Behörde dem Pastor Karl Michael Köse besondere Ehrungen zuteil. Er hatte verschiedene Schriften verfaßt, die höheren Orts hoch anerkannt wurden; man wollte ihn zum Vorsteher der

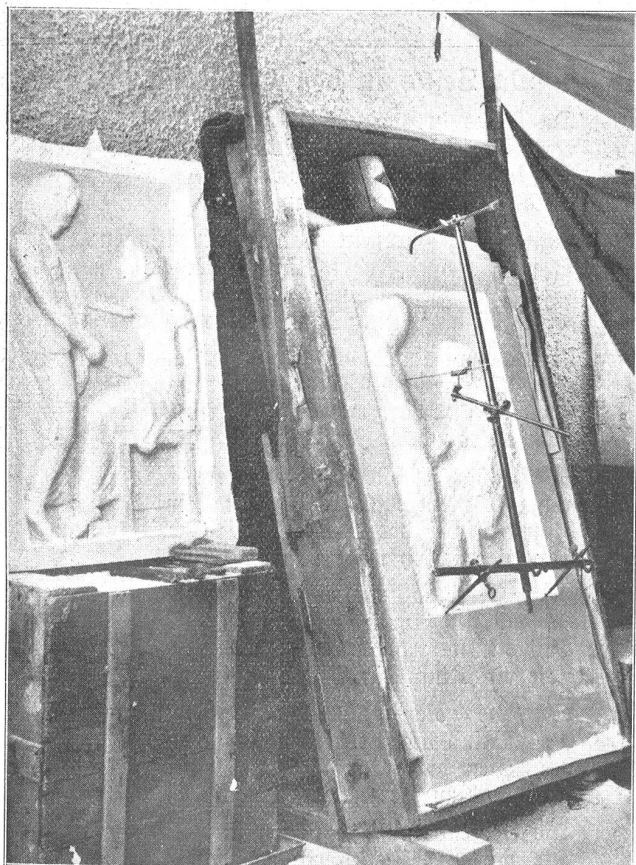


Fig. 4. Auf der Kiste Gipsmodell. Daneben: Marmorplastik im Anfangsstadium, mit angelegter Punktiermaschine.

Synode ernennen und ihm eine kunstvoll ausgeführte Ehrenschrift überreichen. Als dies bekannt wurde, war eine freudige Aufregung im ganzen Dorf; bis in die Nacht saßen die Mädchen und wanden Kränze und Gewinde, im Hause wurde gebadet und gekocht, und des Karl Michael Brust war von Stolz und Selbstfreude geschwellt. Denn solche große allgemeine Ehre schmeckt jedermann süß.

In der Nacht vor diesem Tage (es muß im Sommer gewesen sein wegen der Kränze, die die Mädchen wanden) lag Karl Michael lange wach und konnte vor fröhlicher Aufregung keinen Schlaf finden, obwohl er sich sagte, daß er schlafen müsse, um frisch und zu guter Gegenrede wohl aufgelegt seinen Oberen entgegenzutreten. Und in den Gedanken, die ihn bestürmten, trat unter dem Mantel der Nacht und Stille auch sein unglückliches, verstoßenes Kind zu ihm. Da wichen plötzlich alle Schatten auseinander, die ganze Schuld und Fehle schien ihm so weitab liegend, so übertrieben aufgebauht und außerdem längst verjährt, alte Liebesgefühle erwachten stürmisch in seiner Brust, und auch die Eitelkeit meldete sich, die den großen Herren morgen eine liebliche Tochter und nicht statt ihrer einen dunkeln Fleck im Hause, über den man nicht sprach, zeigen wollte. Er konnte kaum den Morgen erwarten, um zu ihr zu eilen.

Immer schönere Bilder entwarf er sich davon, wie dies Engelsbild von Tochter, reizend geschmückt, an seiner Seite erst seinen Ruhm und Glanz vollkommen machen werde, und er konnte sich nicht genug daran tun, sich auszumalen, wie er sie mit köstlichem Essen und Trinken, mit Zärtlichkeiten und Geschenken entschädigen werde für die lange harte Gefangenschaft, die er in verwirrem Geist dem armen, törichtesten Kinde auferlegt hatte.

Wie der Morgen graute, kleidete er sich festlich vor dem Spiegel an, pußte Bart und Haar und achtete darauf, daß auch nicht ein Stäubchen ihn verunzierte. Dann schritt er starken, festen Schrittes durch den langen Hintergang zu der Hoffstube, und als er auf die Klinke drückte, hörte sein Herz einen jähen Augenblick auf zu schlagen.

Er hatte gemeint, sie noch im Bett zu finden und die blonden weichen Zöpfe über das Kissen bis auf die Erde hängen zu sehen, wie es ihm in seiner Erinnerung geblieben war aus der Zeit, als er betend vor ihrem Lager gekniet hatte. Aber dies war nicht so. Am offenen engen Fenster saß eine kleine, magere, kümmerliche Gestalt, hatte die Hand auf das äußere Sims gelegt, und ein kleiner Fink saß darauf. Der flatterte davon, als die Tür ging, und die gekrümmte Gestalt wandte sich herum.

Da überfiel ihn ein entsetzlicher Schreck und Jammer, daß er keine junge Schönheit vor sich sah, deren Liebreiz ausstrahlte wie ein Kranz von Juwelen, sondern ein zerbrochenes, armseliges, unansehnliches Menschenwesen. Und er selbst stand in seinem Glanz, und teuflisch suchte ihm der Gedanke durch den Sinn: Wäre ich doch nicht hereingekommen!

Da sagte eine Stimme — und die Stimme, die kannte er wie nichts zwischen Himmel und Erde: „Vater — du kommst zu mir?“ da brach seine jämmerliche Eitelkeit so weit, daß er mit einem schluchzenden Ton herankam.

Was sollte es denn auch! Wenn es auch heute nichts wurde mit dem ausgemalten Prunk und der Pracht, er wollte sie ins Bettlein bringen lassen und sagen, sie sei krank. Herauspflegen den armen, dünnen Leib — o Gott, er ist krumm, die feinen Knöchlein sind verbogen im steten, jammervollen Dastehen.

Er beherrschte seine widerstrebenden Gefühle, denn dies hier sollte und mußte ein Ende haben. Sie hatte genug gebüßt, sie war seine Tochter, er wollte sie schon wieder in gute Form bringen. „Mein Kind“, sagte er mit voller Stimme, „ich komme, dich zu erlösen. Es soll alles gut und vergeben sein!“

Da tat sie einen gebrochenen Schrei und flog auf ihn zu, wie ihr armer, verunstalteter Körper sie tragen konnte,

und streckte ihm die Hände zu. Aber als er sie ergreifen, das Mädchen an sich ziehen wollte, da kam etwas Furchtbares. Sie blieb jählings stehen, sie zog die ausgestreckten Hände zurück, eine Feuerglut bedeckte ihr Gesicht, sie hob noch einmal die rechte Hand, so schwer, als hinge eine eiserne Kette daran, ein namenloses Entsetzen trat in ihre armen Augen — dann wandte sie sich ab und vergrub ihr Gesicht in die Hände.

„Was ist das?“ rief Karl Michael, und ein eisiger Schauer überlief ihn, ein Vorbote nahenden schwarzen Grauens. „Gib mir die Hand, Marialuis! — gib deinem Vater die Hand — Kind, mein Kind —“

Sie wand sich wie in unermesslichen Qualen. Noch einmal riß sie sich gleichsam selber die Hand herunter, sie ihm zu reichen, aber von wildem Schauer geschüttelt, zog sie sie wieder zurück. Ihr Gesicht aber, das noch eben das eines verweinten Kindes gewesen war, versteinte zu einem hehren, überirdischen, entrückten Glanz.

Da ging ein Riß durch Karl Michael von oben bis unten. Die Jahre, die ihn schwach und irdisch gemacht hatten, die ihn von Gott entfernt hatten, nicht mehr geführt von schwacher Kinderhand, sanken mit zermalmender Wucht auf ihn, und er, zusammenstürzend auf den kalten Steinen der Hoffstube, verbarg sein geschlagenes Haupt in beiden Händen, schluchzend wie eine zersprungene Saite: „Du bist doch Gottes Tochter —“

*

Die großen Herren, die ein paar Stunden später kamen, fanden wohl Kränze und Gewinde und ein wohlgeputztes Haus, aber keinen, den sie zum Vorsteher der Synode machen, dem sie die Ehrenschrift überreichen konnten. Ein verzweifelter, halbirrter Mann mit zerwühltem Angesicht saß am Bett seiner hinsterbenden Tochter. Er hat ihr dann die Inschrift setzen lassen, die vielen ein Vergernis war. In der Gemeinde verstand man ihn nicht mehr, aber man hielt ihn in Ehren, bis er nach langen Jahren sich neben sein Kind in die sühnende Erde betten durfte.

Da Jesus in den Garten ging.

Da Jesus in den Garten ging
Und ihm sein bittres Leiden anfang,
Da trauert alles, was da was,
Es trauert alles Laub und Gras.

Maria, die hört ein Hämmerlein klingen:
O weh, o weh, meins lieben Kindes!
O weh, o weh, meins Herzen ein Kron,
Mein Sohn, mein Sohn will mich verlorn.

Maria kam unter das Kreuz gegangen,
Sie sah ihr liebs Kind vor ihr hangen
An einem Kreuz, was ihr nit lieb,
Maria war das Herz betrübt.

„Johannes, liebster Diener mein,
Laß dir mein Mutter befohlen sein!
Nimm ! bei der Hand, führ ! weit hintan,
Daß sie nit seh mein Marter an!“

„Ach Herr, das will ich gerne tun,
Ich will sie führen also schön,
Ich will sie trösten also wohl,
Wie ein Kind sein Mutter trösten soll.“

Nun biege dich, Baum! Nun biege dich, Ast!
Mein Kind hat weder Ruh noch Raft.
Nun biege dich, Laub! Nun biege dich, Gras!
Laßt euch zu Herzen gehen das!

Die Feigenbäum, die bogen sich,
Die harten Felsen zerfloßen sich,
Die Sonne verlorn ihren güldnen Schein,
Die Vögel ließen ihr Singen sein. Volksmund.